Hilfe aus Bayern für vergewaltigte Opfer des IS

Stiftung der Landeskirche sorgt für Ausbildung von Therapeuten, die im Nordirak entführte Frauen und Kinder betreuen

Mit starker Unterstützung aus Bayern haben 20 irakische Frauen und Männer eine dreijährige Fortbildung zum Traumatherapeuten abgeschlossen. Sie sind damit die ersten und bisher einzigen Spezialisten dieser Art im Nordirak, einer Region, die von Terror und einer gewaltigen Flüchtlingskatastrophe erschüttert wird. Einen großen Anteil an der Ausbildung hat Wings of Hope, eine Stiftung der evangelischen Landeskirche. Wir sprachen mit Peter Klentzan, einem der Ausbilder bei Wings of Hope.

Herr Klentzan, wenn man Bilder aus Krisengebieten wie dem Nordirak sieht, denkt man, es fehlt vor allem an Unterkünften, Lebensmitteln, Medizin. Eine Traumatherapie steht da nicht unbedingt an erster Stelle. Wie wichtig ist die?

Peter Klentzan: Natürlich geht es uns, wie allen Helfern auch, um ein sicheres Dach über dem Kopf, selbst wenn es nur ein Zeltdach ist, sauberes Wasser, und einen sicheren Ort, an dem das Gehirn ein wenig zur Ruhe kommen kann. Wir werden aber auch gerufen, weil andere Helfer schnell an ihre Grenzen kommen, wenn sie Opfern mit schweren Albträumen oder fürchterlichen Verfolgungsängsten begegnen. Sie müssen sich vorstellen, dass das ja alles in Lagern auf engstem Raum stattfindet. Da muss man gar keinen Krieg erlebt haben oder traumatisiert sein. Hinzukommen eben diese schrecklichen Bilder in den Köpfen und Dinge, die die Menschen nicht verarbeitet haben. Da kommt es schnell zu Aggressionen.

Peter Klentzan bildet die Traumaexperten aus. Foto: privat

Wer ruft Sie da zu Hilfe?

Klentzan: In dem Fall waren das örtliche Institutionen, die Jiyan Foundation for Human Rights und die lokale christliche Hilfsorganisation Capni, die eng mit der bayerischen Landeskirche und der Stiftung Wings of Hope Deutschland zusammenarbeiten.

Für die ganz praktischen Dinge können Sie wahrscheinlich sehr wenig tun.

Klentzan: Na ja, wir haben zum Beispiel Geld aufgetrieben für Zelte, Infrastruktur und lokale Helfer in den Lagern, in denen wir Kinder betreuen und sowohl schulisch als auch therapeutisch versorgen können.

Mit welchen Schwierigkeiten der Kriegsopfer im Nordirak haben Traumatherapeuten zu tun?

Klentzan: Momentan gehören zu den schlimmsten Fällen jesidische Frauen, im Einzelfall sind das auch manchmal christliche Frauen, die von ihren Familien zurückgekauft worden sind. Da werden bis zu 10 000 Dollar bezahlt. Die waren zu Tausenden von der Terrorgruppe IS entführt, wurden zwangsverheiratet und vergewaltigt. Oft sind sie jetzt schwanger. In den häufig patriarchalen Familienstrukturen taucht dann oft die Forderung auf, die Kinder abzutreiben. Viele Frauen wollen das aber nicht. Sie sind sehr verzweifelt.

Suchen diese Frauen von sich aus Hilfe oder gehen die ausgebildeten Traumatherapeuten auf diese Opfer zu?

Klentzan: Beides gibt es. Die Mitarbeiter unserer Partnerorganisationen schaffen mit mobilen Teams und „Kliniken“ Räume in den Flüchtlingslagern, die Frauen in ihrer Not aufsuchen können. Die Therapeuten gehen aber auch in die Familien.

Sie haben 20 irakische Frauen und Männer ausgebildet. Wie finden Sie die?

Klentzan: Das sind alles lokale Kollegen und Kolleginnen, die schon in dem Bereich arbeiten, die aber noch keine fundierte Ausbildung in Traumatherapie haben. Es sind Psychologen, Sozialarbeiter oder auch Lehrer, die bei der Jiyan Foundation oder bei Capni im Einsatz sind, und von dort werden sie uns dann auch empfohlen.

Im Verhältnis zu der Aufgabe, die in diesem Kriegsgebiet zu bewältigen ist, sind 20 Therapeuten so gut wie nichts.

Klentzan: Ja, das ist eine Sisyphusarbeit. Wir beginnen noch in diesem Jahr mit der nächsten Ausbildung. Aber wir können diese Gruppen auch nicht beliebig erweitern. Man kann Therapeuten nicht auf andere Menschen „loslassen“, wenn sie nicht über eine größere Portion Selbsterfahrung verfügen. Alles andere wäre unverantwortlich. Würden Sie zu jemand gehen, der nur eine theoretische Ausbildung hat? Das benötigt Zeit und überschaubare Gruppengrößen bei der Ausbildung. Wir achten auch darauf, dass Muslime, Christen und Jesiden zusammenarbeiten. Der Dialog zwischen diesen Gruppen wird nämlich sehr intensiv geführt, wenn man praktisch etwas miteinander macht. Aber Sie haben recht. Das ist ein mühsamer Anfang. Wir brauchen auch Lehrtherapeuten, die bereit sind, in solche Krisengebiete zu gehen. Das macht nicht jeder.

Diese jesidischen Frauen und Mädchen haben in Khanke im kurdischen Nordirak Schutz gefunden. Viele der Opfer der Terrorgruppe IS werden für viel Geld freigekauft. Sie leiden unter den qualvollen Erlebnissen. Foto: Kasperowitsch

Wie viele traumatisierte Menschen können Sie denn jetzt versorgen?

Klentzan: Man stützt sich in solchen Situationen nicht vorrangig auf Einzeltherapien. Das wäre zu wenig effektiv. Es werden sehr viel Gruppentherapien angeboten. Das macht man auch im Nordirak so. Bei uns in Deutschland war übrigens ein großer Beginn der Psychotraumatologie das schreckliche Zugunglück von Eschede von 1998 mit rund 100 Toten und noch einmal so vielen Verletzten und hunderten traumatisierten Opfern und Helfern. Da hat man auch Betroffenengruppen eingerichtet. Das heißt für den Nordirak, dass zwanzig ausgebildete Fachkräfte schon um die 2000 Opfer erreichen können.

Was ist das Ziel dieser Arbeit?

Klentzan: Es geht darum, dass diese Menschen trotz ihrer Kriegserlebnisse wieder einigermaßen gut leben können. Zur Symptomatik gehört, dass sich diese Menschen immer wieder zwangsweise daran erinnern müssen, was geschehen ist. Es kommt zu Angst- oder Panikattacken, zu sogenannten Flashbacks, bei dem man plötzlich durch einen Geruch oder ein Bild wieder in den Zustand gerät wie zurzeit der fürchterlichen Ereignisse. Menschen versuchen dann auch mit Hilfe von Suchtmittel zu vermeiden, dass so etwas passiert. Viele leiden unter unerträglichen Schmerzen, die keinen körperlichen Grund haben. Sie können sich selbst nicht mehr spüren, sie sind nicht gut orientiert und kämpfen mit schweren Gedächtnisstörungen. Wenn man ihnen nicht erklärt, was mit ihnen passiert ist, denken viele, sie wären verrückt.

Wie gehen Sie mit den großen kulturellen Unterschieden um. Die Ausbildung erfolgt nach westlichen Standards, aber das Verhältnis zwischen Mann und Frau, das Verständnis von Kindererziehung und Gewalt in der Familie sind komplett anders wie in unseren Breiten.

Klentzan: Da sind unsere Partner im Nordirak wie etwa Salah Ahmad, Vorsitzender der Jiyan Foundation – ihm wurde übrigens kürzlich das Bundesverdienstkreuz verliehen – enorm wichtig. Zwei jesidische Männer, die bei uns in der Ausbildung waren, haben zum Beispiel ganz klar die Position vertreten, dass Kinder von vergewaltigten Frauen auf keinen Fall ausgetragen werden dürfen. Die Schande sei nicht mehr rückgängig zu machen, wobei ich sehr erleichtert darüber war, dass die beiden wenigstens dagegen ankämpfen, diese Frauen zu ermorden. Auch das kommt in diesen Gesellschaften vor. In der Ausbildung kamen die betreffenden Männer bei uns schließlich so weit, dass sie erkannt haben: Diese Frauen haben ein unbedingtes Recht darauf beschützt zu werden, wenn sie diese Kinder austragen wollen, aber auch das Recht auf eine Abtreibung, wenn sie das wollen. Man muss ihnen helfen, einen Weg für sich zu finden. Da waren schon kulturelle Mauern zu knacken. Interview: MICHAEL KASPEROWITSCH

Aigner schnürt Millionenpaket für die Wirtschaft 4.0

Wirtschaftsministerin will den Freistaat digitalisieren — Parteiinterner Konkurrent Markus Söder war nicht informiert

VON ROLAND ENGLISCH

Im Rennen um das Ministerpräsidentenamt liefern sich Finanzminister Markus Söder und Wirtschaftsministerin Ilse Aigner auch einen Wettbewerb um die höchsten Fördermittel.

MÜNCHEN – Geld regiert die Welt. Das weiß Markus Söder. Und vielleicht ärgert es ihn gerade deshalb, dass seine Kabinettskollegin und Konkurrentin Ilse Aigner mal eben im Landtag bei ihrer Regierungserklärung verkünden kann, sie werde 200 Millionen Euro zusätzlich in die Digitalisierung der Wirtschaft stecken. Söder, immerhin Finanzminister, hatte davon nichts gewusst. Auftreiben muss er das Geld dennoch. Was ihm angesichts sprudelnder Steuerquellen so schwer nicht fallen dürfte.

Segen von oben

Trotzdem hat er im Kabinett gewarnt, die Ministerriege müsse die Ausgaben im Blick halten. Denn Zuschüsse ziehen weitere Zuschüsse nach sich, weil ihre Folgekosten gedeckt werden wollen. Aigner allerdings kann sich diesmal auf Rückendeckung von ganz oben berufen. Ministerpräsident Horst Seehofer lässt am Rande der Plenarsitzung wissen, er habe das mit den 200 Millionen Euro höchstselbst entschieden. Schließlich gehe es darum, „ob Bayern in zehn Jahren oben oder unten ist“.

Es ist das alte Spiel, mit dem Seehofer das ehrgeizige Kronprinzenpaar diszipliniert, indem er mal die eine hochhebt und mal den anderen. Ihm kommt entgegen, dass die Zuständigkeiten für die Schlüsselthemen Energiewende und Digitalisierung über alle Ressorts verstreut sind. Und so können sich seine Minister darum balgen, wer die Nase vorn hat. Söder führte eine Zeitlang, weil er früh seine Breitbandinitiative gestartet und Milliarden verteilt hat. Jetzt zieht Aigner nach mit ihrer Initiative Industrie 4.0.

In deren Zentrum stehen jetzt 500 Millionen Euro statt der bislang geplanten 300 Millionen. Aigner will unter anderem in allen Regierungsbezirken sogenannte digitale Gründerzentren schaffen und zusätzlich einen Digitalbonus ausloben. Unternehmen, die ihre internen Abläufe, ihre Produktion und ihr Geschäftsmodell überprüfen und neu ausrichten, können damit auf einen Zuschuss hoffen.

Selbst lenkende Fahrzeuge wie dieser Lkw sollen bald kommen. Die Autobahn zwischen Nürnberg und München wird dafür zur Teststrecke. Archivfoto: dpa

Aigners neue Redenschreiber haben ihr schöne Worte ins Manuskript geschrieben. Die Ministerin, die sich bisher eher zurückhielt, will in die Offensive kommen. Sie spricht vom „digitalen Ökosystem in Bayern“, baut in jeden zweiten Satz ein „Ich“ ein und beschreibt diverse Plattformen, die Bayern in die digitale Zukunft bringen sollen, von der Plattform vernetzte Mobilität über die Plattform Energie bis zur Plattform Digitale Gesundheit. Sie warnt, Bayern dürfe sich nicht abhängen lassen. Sie fordert, dass sich alle engagieren. Und sie kündigt „die Wirtschaft 4.0“ an.

Der Opposition ist das zu dünn. Er könne kaum etwas Neues entdecken, sagt Thorsten Glauber von den Freien Wählern. Der Forchheimer Landtagsabgeordnete wirft Aigner vor, sie habe nur zusammengetragen und vorgestellt, was längst vorgestellt war. Das Zentrum Digitalisierung Bayern in Garching etwa oder deren Gegenpole in Erlangen und Würzburg.

Die SPD wirft Aigner vor, sie rede zu viel über die Industrie und zu wenig über die Menschen. „Digitalisierung ist nicht die menschenleere Fabrik“, sagt Annette Karl, die in Aigners Plan jeden roten Faden vermisst. Die Nürnberger Grünen-Politikerin Verena Osgyan immerhin kann in Aigners Regierungserklärung einige gute Ansätze erkennen. Doch ihr fehlt das Gesamtkonzept. Die Zuständigkeiten seien zersplittert, sagt Osgyan, und warnt vor den Folgen. „Die digitale Bildung zum Beispiel ist ein einziger weißer Fleck.“ Es brauche, sagt sie „ein komplettes Update unseres Bildungssystems“. Doch das fehle.

Mehr Bildung

Ilse Aigner sieht das wohl ähnlich. Sie fordert „eine Kette digitaler Ausbildung“ und einen „Masterplan Digitale Bildung“. Sie will, dass „jedes Kind im Besitz eines Medienführerscheins“ sein und „in der Schule eine digitale Lernumgebung vorfinden sollte. „Es muss in der Schule heißen: Raus aus der Kreidezeit – ran an Whiteboards und Tablets.“ Dafür werden ihre 200 zusätzlichen Millionen kaum reichen. Müssen sie auch nicht. Denn für die Schulen ist Ilse Aigner gar nicht zuständig.

Urgestein der Polizei gestorben

Münchner Manfred Schreiber prägte innere Sicherheit stark

MÜNCHEN — Der langjährige Münchner Polizeichef Manfred Schreiber ist tot.

Schreiber wurde 1972 bei dem Anschlag auf die Olympischen Spiele in aller Welt bekannt. Er hatte damals gemeinsam mit Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) und dessen bayerischen Kollegen Bruno Merk (CSU) die Verhandlungen mit den Terroristen geführt. Schreiber starb im Alter von 89 Jahren.

Der Jurist führte das Polizeipräsidium der Landeshauptstadt seit 1963 zwei Jahrzehnte lang. Bei den Studentenunruhen Ende der 1960er Jahre machte sich Schreiber einen Namen mit der weichen „Münchner Linie“, bei der die Polizei auf Verhandlungen statt auf Wasserwerfer setzte. Diese Taktik wurde später deutschlandweit übernommen. *bhd*

Experten warnen vor Online-Therapie

Persönlicher Kontakt unersetzlich

MÜNCHEN — Psychotherapeuten warnen davor, sich im Internet Hilfe zu holen. Ein Grund sei der fehlende Datenschutz im Netz.

Immer mehr psychisch Kranke suchen laut Nikolaus Melcop, Präsident der Psychotherapeutenkammer Bayern, Rat in Online-Foren und Chat-Rooms – eine Therapie ersetze das aber nicht. Außerdem könnten sich Arzt und Patient online „nicht sehen, fühlen oder riechen“.

Allerdings spricht sich Melcop für Modellversuche via Skype aus, etwa wenn sich der Patient im Ausland aufhält. Beim Bayerischen Landespsychotherapeutentag am Samstag werden Nutzen und Risiken des Internets ein zentrales Thema sein. *dpa*